

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 40 (1962)

Heft: 10

Artikel: Der heilige Pilger unserer lieben Frau

Autor: Haas, Hieronymus

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der heilige Pilger Unserer Lieben Frau

Unter den vielen Pilgern von Mariastein ist der heilige *Benedikt Joseph Labre* ohne jeden Zweifel die schönste Lichtgesalt des 18. Jahrhunderts. Am 16. April feiert unser Kloster das Gedächtnis dieses seltsamen Heiligen. In der Pfarrei Saint-Sulpice zu Amettes in der Diözese Boulogne-sur-Mer erblickte Benedikt Joseph am 25. Mai 1748 als erstes von 15 Kindern das Licht der Welt. Von gottesfürchtigen Eltern erzogen, wandte sich sein Herz schon früh Gott zu und wollte von den Freuden und Annehmlichkeiten dieser Welt nichts wissen. Von einem geistlichen Verwandten in den Anfangsgründen der Wissenschaft unterrichtet, hofften seine Eltern, er werde sich dem geistlichen Stande widmen. Seine Lebensbeschreiber berichten, dass er von Jugend an sich auszeichnete durch ein gesundes Urteil, treffliches Gedächtnis, leichte Auffassungsgabe und eine sanfte Art, mit Menschen umzugehen. Mit 16 Jahren empfand er einen lebhaften Drang zur Einsamkeit und verlangte nach dem klösterlichen Leben. Damit begann sein grosser Leidensweg, der ihn schliesslich zu einer einzigartigen Berufung führte.

Lange Jahre musste er um seine Berufung ringen. Zunächst glaubte er, im Trappistenorden sein Lebensziel zu finden. Doch ungeahnte Beängstigungen und Gewissensnöte zwangen ihn, die Mönchszelle zu verlassen. Er versuchte es bei den Kartäusern. Umsonst. Bei den Zisterziensern von Sept-Fons hoffte er, als «Frater Urban» endlich Ruhe gefunden zu haben. Seine geschwächte Gesundheit zwang ihn, den liebgewordenen Habit wieder auszuziehen. Endlich erkannte er klar Gottes Willen. Er sollte Bettler und *Pilger* werden. Wie unser Herr sollte er nirgends eine Heimstatt haben, in grösster Armut lebend, den Härten liebloser Menschen ausgesetzt, wählte er ein Leben grösster Busse und Einsamkeit. Der Gedanke an den stillen Klosterfrieden war die tiefe Narbe, die er fortan durchs Leben trug. Er konnte sie nie vergessen, nicht ihren Schmerz, nicht ihre Süssigkeit, aber nie wollte er davon reden. Er trug diese Narbe auf all den vielen Pilgerfahrten, er trug sie, wie unser Herr die Male seiner Wunden mitnahm in die Herrlichkeit zur Rechten des Vaters. Dieser blutende Verzicht auf die Beschaulichkeit des Klosters hat in seiner Seele jene Tiefe ausgehoben, auf die er seine einzigartige Berufung aufbauen konnte, hatte jene Leere geschaffen, die nun Gott ganz erfüllte. Unter vielerlei Entbehrungen pilgerte er von Heiligtum zu Heiligtum. Er kam nach

Spanien, nach Italien, in die Schweiz, nach Deutschland. Ende August 1770 schrieb er von Chieri im Piemont seinen letzten Brief an seine Eltern, die in grösster Sorge waren um ihren Erstgeborenen. In alten zerfetzten Kleidern, den Rosenkranz am Hals, in den Händen Kreuz und Rosenkranz, zog er durch die Lande. Auf dem Rücken trug er einen armseligen Sack, der alle seine Reichtümer enthielt: ein Neues Testament, eine «Nachfolge Christi» und ein Brevier, das er täglich betete. Er lebte von Almosen, und stets konnte er noch andern Bettlern beistehen, indem er von seinem «Überflusse» gerne mit ihnen teilte.

Der ständige Wandel in der Gegenwart Gottes war das Geheimnis seiner inneren Freude und seines stets sanften Gemütes. Er lebte in Gemeinschaft mit den Engeln und Heiligen und verweilte tagelang in den Heiligtümern der lieben Gottesmutter und an den Gräbern der Heiligen. Wenn er so in zerlumpten und verlausten Kleidern durch die Lande zog, mochten oberflächliche Leute in ihm einen Strolch oder Spion vermuten und ihm jegliche Gastfreundschaft verweigern; tiefere Menschen aber erkannten in ihm einen ausserordentlichen, heiligen Mann. Vielerlei Schikanen, Verhaftungen, Verhöre, Hohn und Spott musste seine unschuldige Seele ertragen. Selbst wenn er mit Kot und Steinen beworfen wurde und mutwillige Knaben ihr böses Spiel mit ihm trieben — wie ist doch die Jugend oft so grausam und mutwillig —, blieb seine Seele heiter und in Gott ge-eint. So offenbarte er seinen Zeitgenossen die einzigartige Berufung, der er in allen Unbildern und Verfolgungen die Treue bewahrte. Benedikt Joseph Labre durfte auch Ehren und Gunsterweise erfahren; man brachte ihm auch Liebe und Anhänglichkeit entgegen. Als ihn Don Santucci, ein Priester von Cossignano, beim Beten in der Kirche beobachtete, nahm er ihn voll Freude in sein Haus auf und behielt ihn als Französischlehrer. Doch so viel Ehre und Aufmerksamkeit war zu viel für den demütigen Jüngling. Dankbaren Herzens nahm er wieder Abschied, er wollte seiner Berufung nicht untreu werden, arm, unbekannt und verachtet seinem Herrn und Meister zu folgen.

Auf den vielen Pilgerfahrten kam er mehrmals in die Schweiz. In den Jahren 1770, 1773, 1774 und 1775 weilte er mehrere Tage am Gnadenort *Mariastein*. Die Chronik unseres Pfarrdorffes Metzerlen hat hierüber einen eingehenden Bericht festgehalten. Wenn Benedikt Joseph Labre in Mariastein weilte, blieb er den ganzen Tag in der Kirche, in den einzelnen Kapellen, vor allem mit grösster Vorliebe in der unterirdischen Kapelle vor dem Gnadenbild der lächelnden Mutter. Erst am Abend, wenn der Pfortenbruder die Kirche riegelte, verliess er das Heiligtum und begab sich nach Metzerlen, wo er im Haus des Josef *Gschwind*, derzeit Meier und Gerichtsmann, Obdach und Nachtlager fand. Er wollte jedoch nie im Hause nächtigen, sondern begnügte sich mit einem Bündel Stroh im Stalle. Einmal bemerkte die Hausmutter Anna Maria Widolf, dass seine groben Schuhe ganz unverbesserlich zugerichtet waren. Sie liess einen Schuster rufen und beschenkte ihn des Morgens mit neuen Schuhen. Sie bat den Heiligen, wenn er nach Rom komme, für sie und ihre Familie in Sankt Peter ein «Vater Unser» zu beten. Dann lud sie ihn ein, das nächste Mal wieder bei ihnen einzukehren und bald wiederzukommen. Im fol-



Pilger und Fremdling um Christi willen

genden Jahre brachte ihr Benedikt Joseph Labre einen wollenen Gürtel, ein Sterbeglöcklein und eine Jerichorose. Der Heilige sagte dazu, Gürtel und Glöcklein seien hochgesegnet, sie solle den Gürtel in der Sterbestunde anziehen und das Glöcklein läuten.

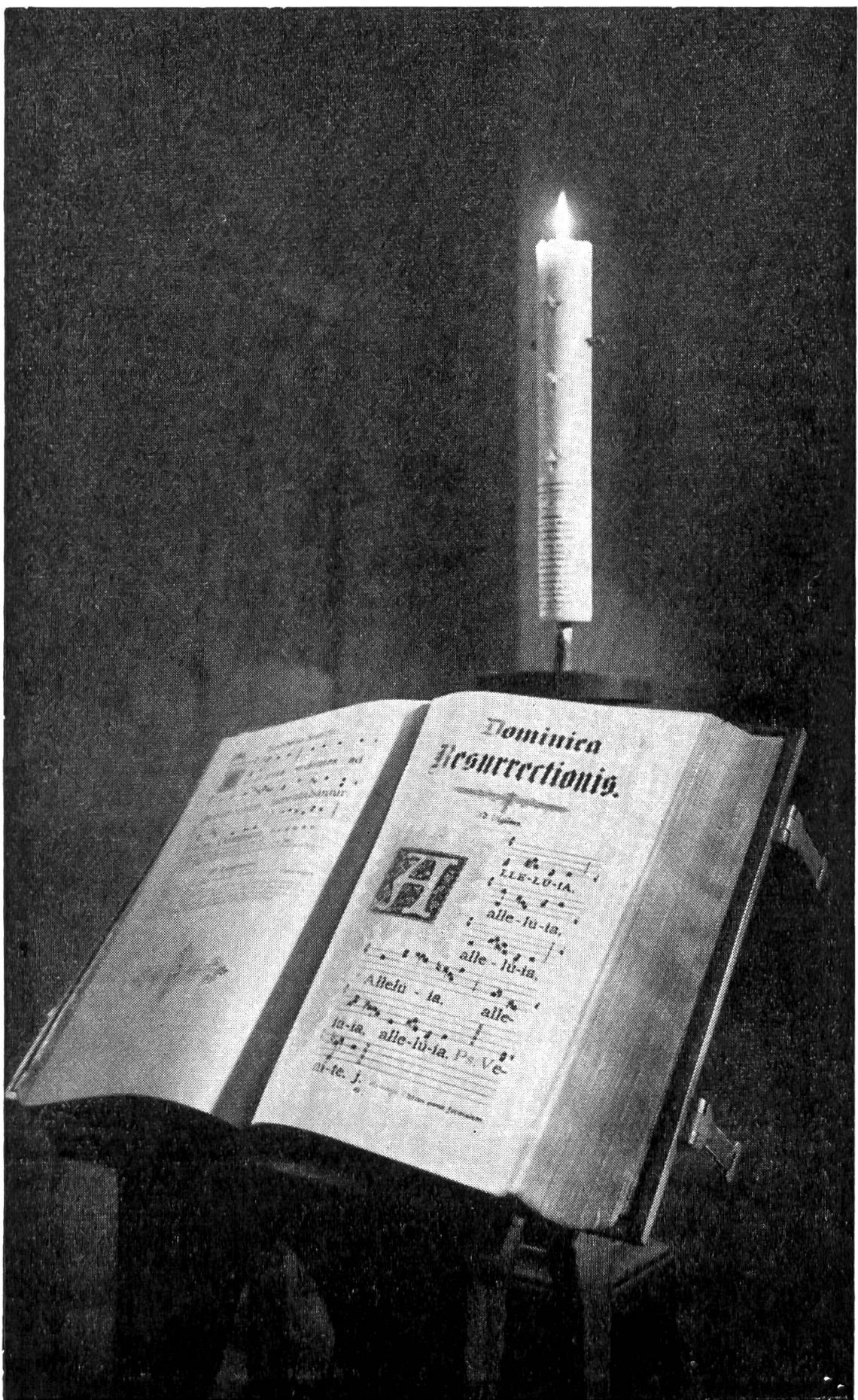
Die Familie Gschwind war mit 10 Kindern gesegnet. Sie starben ganz jung. Die älteste Tochter Magdalena hatte den Heiligen noch als kleines Mädchen gesehen und starb im Alter von 89 Jahren. Da sie für die Kirche Metzerlen an die 30 000 Franken vergabte, nannte man ihren Namen immer in grosser Ehrfurcht und Dankbarkeit. Bei ihrem Tode waren die besagten Gegenstände noch vorhanden und nach Vorschrift gebraucht worden. Diese Magdalena Gschwind konnte sich noch gut erinnern, wie jedesmal, wenn der Heilige in die Familie kam, grosse Freude herrschte. Liebevoll ermahnte er die Kinder zur Tugend und beschenkte sie mit Rosenkränzen, die er von Rom und Loreto mitgebracht hatte. Doch niemals nahm er Geld an, aber dankerfüllt beteiligte er sich am bescheidenen Mahl. Die Pilger von Mariastein waren so erbaut von der Andacht dieses Armen, dass man ihn allgemein als Heiligen betrachtete, und der Ruf seiner Frömmigkeit verbreitete sich bei allen guten Leuten der Gegend. Als einmal zur gleichen Zeit auch ein Maler in Metzerlen weilte, schickte ihn die gute Hausfrau nach Mariastein mit dem Auftrag, den frommen Pilgersmann im Bilde festzuhalten. Der Maler besorgte das gerne und schuf ein kleines Täfelchen — Hinterglasmalerei —, das den Pilger Unserer Lieben Frau «mit grosser Ähnlichkeit» darstellte. Das Bild kam nach dem Tode der Jungfrau Magdalena Gschwind ins Kloster Mariastein, wo es heute noch in Ehren gehalten wird.

Auf ganz heroische Weise übte der Heilige die Tugend der Demut. Irgendwo in Frankreich hatte ihn einmal ein stolzer Priester beim Austeilen der heiligen Kommunion übergangen, weil er in so zerlumpten Kleidern an der Kommunionbank erschien. Labre war nicht empört oder unwillig — still kehrte er wieder an sein Plätzlein zurück und dankte Gott für die Demütigung. Auf seinen Pilgerfahrten ging er nie zu den Reichen und Grossen dieser Welt. Lieber kehrte er bei den kleinen und armen Leuten zu und erbat sich bei ihnen das armseligste Obdach. So erging es auch der armen Frau Katharina Bissig von Altdorf, die den Heiligen mehrmals in ihr einstöckiges Häuslein an der Gotthardstrasse aufnehmen durfte. Wer vom Frauenkloster St. Karl her zum Flecken Altdorf kam, fand noch bis vor wenigen Jahren neben dem stattlichen Herrensitz der Schmid'schen Familie ein überaus kleines Hüttlein, das im Volksmund «Labre-Häuschen» genannt wurde. Dort hat Benedikt Joseph Labre mehrmals übernachtet. Der Heilige versprach der damaligen Besitzerin, er werde dankbaren Herzens zu Gott beten, dass ihr Haus nie ein Raub der Flammen werde. Beim Brand von Altdorf im Jahre 1799 blieb tatsächlich das kleine Haus vor den sengenden Flammen verschont, während der übrige Flecken in Schutt und Asche sank. Leider ist das kleine Haus, das einen so ausgezeichneten Mann beherbergen durfte, vor einigen Jahren abgerissen worden, und so ist auch das letzte Erinnerungszeichen an den

LOB DER OSTERNACHT

O heiligste aller Nächte!
Aus Deinem unbefleckten Mutterschoss
wird neues Leben geboren
in unvergänglichem Licht!
Du entriegelst die lang verschlossenen
Tore der Unterwelt.
Du entreisest der Hölle
die sicher erwartete Beute.
Du bevölkerst die Himmel
mit dem neuen Geschlecht der Erlösten!

ALLELUJA!



heiligen Pilger im Urnerland verschwunden. Wie oft ist der Heilige auf dem alten Gotthardweg beim stattlichen Kornhaus von Uri (heute Kollegium Karl Borromäus) vorbeigewandert, wenn er vom Grab des heiligen Karl sich aufmachte über die Berge in den Finstern Wald zur schwarzen Madonna und zum Grab des heiligen Gallus und zur Gottesmutter von Altötting!

Am 16. April 1783 starb Benedikt Joseph Labre in Rom. Der Tod überraschte den Heiligen in der Kirche beim Gebet. Viele Wunder und Zeichen geschahen an seinem Grabe, das er in seiner Lieblingskirche Santa Maria dei Monti fand. Am 8. Dezember 1883 wurde er von Papst Leo XIII. heilig gesprochen und zum Patron aller Pilger erkoren!

Was das Leben dieses heiligen Pilgers besonders anziehend macht, ist seine kindliche Liebe zu *Maria*. Labre pflegte vor allem das Rosenkranzgebet und empfahl es allüberall. Beinahe unablässig bemühte er sich, Maria mit diesem Gebete zu ehren und zu grüssen. Er trug den Rosenkranz sogar an seinem Hals und empfahl dies vielen Kranken und Versuchten. Er war überzeugt, dass der böse Feind keinen Zutritt zu einem Menschen fände, wenn er voll kindlichem Glauben den Rosenkranz am Hals trug. So bekundete er nach aussen sichtbar, dass er Maria gehörte und gehören wollte. Der heilige Benedikt Joseph Labre ist auch heute noch herrlichstes Vorbild für jeden christlichen Pilger durch den Geist der Busse und Abtötung, den er in seinem Leben auf heroische Weise übte. In einer Zeit, wo man Pilgerfahrten in bequemen Autocars mit weichen Polstersitzen und vorbestelltem Frühstück organisiert, hebt sich das Pilgern eines Benedikt Joseph Labre doch wesentlich ab und weist uns alle auf den letzten und tiefsten Sinn jeglicher Pilgerfahrt hin.

P. Hieronymus Haas

Das nächste Heft erscheint als Doppelnummer Mai/Juni auf Ende Mai und behandelt das Thema:

Marienverehrung im alten Basel